

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ostpreußen-Schlesien je mm 0,12 Platz für die achtspaltige Zeile, außerhalb 0,15 Zl. Anzeigen unter Text 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 7. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto B. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Briand über die Rheinlanddräumung und Dawesplan

Gemeinsame Sache der Alliierten — Sorgen um den Kelloggspakt — Die Antwort an den Reichskanzler

Paris. Die Kommission des Senats für auswärtige Angelegenheiten hörte am Donnerstag nachmittag Außenminister Briand, der einleitend über den Dawesplan und die interalliierten Schuldenverträge sprach. Nach Briands Anschauung würden bei dem Dawesplan bedeutende Ueberschüsse in Erscheinung treten. Briand wies darauf hin, daß die Frage einer vorzeitigen Rheinlanddräumung keine ausschließlich französische, sondern vielmehr eine Angelegenheit aller Alliierten sei. Er entwickelte die Vorgeschichte des Kelloggspaktes und erläuterte im einzelnen, warum Frankreich eine Reihe von Vorbehalten gemacht hätte. Er sprach die Hoffnung aus, daß man sehr bald zu einer Lösung gelangen würde. Die Verhandlungen in der Tanagerfrage ständen dicht vor ihrem Abschluß. Sie hätten einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Das Abkommen würde in aller nächster Zeit von Frankreich, Italien, Spanien und England unterzeichnet werden. Die Beziehungen Frankreichs zu Italien seien als durchaus gut zu bezeichnen. Die eingeleiteten Besprechungen nähmen in freundschaftlicher Form einen stetigen Fortgang. Nach Schluß seiner zusammenfassenden Ausführungen antwortete Briand auf eine Reihe von Fragen, die ihm von den Senatoren Millerand, de Tavenne, Beranger, General Bourgeois und Francois Marcal gestellt wurden.

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, nahm in Briands außenpolitischem Bericht vor dem Ministerrat am Donnerstag die deutsche Regierungserklärung den Hauptplatz ein. Briand betonte, daß ihm die Forderung nach der sofortigen bedingungslosen Rheinlanddräumung nicht unerwartet gekommen sei. Diese Forderung habe auch die Regierungserklärung enthalten müssen, nach dem sie bei allen öffentlichen Rundgebungen deutscher Minister im Wahlkampf ständig wiederkehrt sei. Sicherlich werde Deutschland auch im Herbst beim Wiederauftreten der Parlamente in dieser Richtung einen diplomatischen Vorstoß machen, um den offiziellen Räumungsantrag auf der Septembertagung des Völkerbundes zu stellen. Deutschland werde versuchen zu wollen, die Rheinlandfrage bis zum Jahresende zur Entscheidung zu bringen. Es sei daher angebracht, daß sich das französische Kabinett recht bald seine Meinung über die Rheinlandfrage bilde.

Briand betonte aber, daß Frankreich vorläufig keinen Grund habe, sich zu der Rheinlandforderung Deutschlands zu äußern, solange diese dem Quai de D'Oran nicht zur Kenntnis gebracht sei.

### „M“ Smith

Der Kandidat der amerikanischen Demokraten.

Mit der gleichen überwältigenden Mehrheit wie Herbert Hoover auf dem Republikanerkongress in Kansas City ist der Gouverneur des Staates New York Alfred Smith, auf dem Demokratenkongress in Houston gleich im ersten Wahlgang als Präsidentschaftskandidat nominiert worden. Es mag sein, daß das Bild der Einmütigkeit, das die regierende Partei jochen geboten hatte, als Ansporn auf die Oppositionspartei gewirkt hat. Vielleicht ist auch die Erinnerung an den deprimierenden Eindruck, den die Zerfahrenheit der beiden letzten Demokratenkongresse in den Jahren 1920 und 1924 hinterlassen hatte, eine heilsame Warnung gewesen. Oder hat gar die tropische Hitze, die in der Texas-Stadt herrschte und die die Parteileitung veranlaßte, nur Nachsitzen abzuwarten, dazu beigetragen, daß sich die Delegierten diesmal so schnell einigten, anstatt, wie vor vier Jahren, erst nach 102 ergebnislosen Wahlgängen einen Verlegenheitskandidaten aufzustellen. Vor allem aber dürfte die Person von Alfred Smith diese schnelle Einigung herbeigeführt haben.

Seit Wilsons politischem, physischem und schließlich geistigem Zusammenbruch im Anschluß an den Frieden von Versailles fehlte es den Demokraten an einer überlegenden, anerkannten Führerpersönlichkeit. Das machte sich nicht nur auf den letzten Kongressen, sondern vor allem bei den Wahlen selbst bemerkbar: 1920 erlitt der demokratische Kandidat Cox gegen Harding, 1924 der Senator Davis gegen Coolidge eine katastrophale Niederlage, während die Demokraten als Partei bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus wesentlich besser abschnitten. Nun ist Alfred Smith, oder „Al“ Smith, wie ihn der Volksmund abkürzend nennt, bereits vor vier Jahren bei der Nominierungsschlacht im Demokratenkongress unterlegen, weil die Anhänger des Schwiegerjohnes von Wilson Mac Leo solange gegen ihn opponierten, bis in Ermangelung der notwendigen qualifizierten Mehrheit die Kandidatur Smith zurückgezogen und der Senator Davis aufgestellt wurde. Aber gerade in den letzten Jahren ist die Popularität von Smith außerordentlich gewachsen, während das Prestige der regierenden Republikaner in der gleichen Zeit stark nachgelassen hat.

Ebenso wie Hoover ist Smith ein Mann, der sich aus den kleinsten Anfängen zu den höchsten Stellen aus eigener Kraft emporgearbeitet hat. In seiner Dankadresse an den Kongress von Kansas City hat Hoover diese Tatsache mit Stolz betont und bei dieser Gelegenheit behauptet, in keinem anderen Land der Welt wäre ein solcher persönlicher Aufstieg möglich. Das letztere stimmt allerdings nicht: die neue deutsche Verfassung von Weimar gibt jedem deutschen Staatsbürger die gleiche Möglichkeit und der Name Friedrich Ebert ist dafür der schlagendste Beweis. Ein wesentlicher Unterschied liegt allerdings darin, daß in den Augen des amerikanischen Bürgertums die Tatsache, daß ein Präsidentschaftskandidat als Gärtnergehilfe wie im Falle Hoover oder gar als Zeitungsjunge wie im Falle Smith angefangen hat, keine „Belastung“, sondern umgekehrt ein Beispiel von besonderer Tüchtigkeit darstellt, während das deutsche Bürgertum...! Man denke nur an die Weisheiten unserer „gebildeten Kreise“ über den „Sattlergehilfen“ und man vergleiche sie mit den bewundernden Biographien Hoovers u. Smiths in den amerikanischen Zeitungen, dann empfindet man sofort den Unterschied zwischen der demokratischen Tradition der Vereinigten Staaten und dem Untertanengeist, der noch in weiten Kreisen des deutschen Bürgertums herrscht.

Smiths besondere Volkstümlichkeit beruht nicht nur auf seinem großartigen Aufstieg, sondern auch auf der Tatsache, daß er in seinem Wesen und in seinem Auftreten sein Zugehörigkeitsgefühl zu den untersten Schichten des Volkes stets betont hat. Während sich Hoover der besonderen Protektion der Trusts, der Banken und überhaupt der meisten Großkapitalisten erfreut, ist Smith der Liebling des „kleinen Mannes“, was übrigens drüber hinauswegs gleichbedeutend ist mit Arbeiterhaft. Ueberhaupt kann von einer einheitlichen politischen Stellungnahme der Arbeiterschaft nicht die Rede sein. Die sozialistische Bewegung steht noch in ihren Kinderschuhen und ihr Kandidat Norman Thomas wird leider ebensowenig eine Rolle spielen können wie seine Vorgänger. Die Gewerkschaften sind politisch neutral und überlassen ihren Angehörigen, für welchen Kandidaten sie ihre Stimme abgeben. Grundlegende politische Gegensätze nennenswerter Art bestehen zwischen den beiden führenden bürgerlichen Parteien, den Republikanern und den Demokraten nicht, sondern höchstens Meinungsverschiedenheiten über Fragen, die aus-

## Ein deutsch-polnisches Aufwertungsabkommen

Berlin. Manlich wird mitgeteilt: Seit geraumer Zeit schwebt zwischen deutschen und polnischen Regierungsvierteln Verhandlungen, um mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der beiderseitigen Aufwertung und Abblösungsgesetzgebung für die privaten Belange auf diesem Gebiet einen Ausgleich zu schaffen und andere damit in Zusammenhang stehende Fragen zu regeln. Bei der Schwierigkeit und dem Umfang des Verhandlungsstoffes erschien es angezeigt, zunächst die wichtigsten einer baldigen Regelung bedürftigen Punkte zu erledigen. Das ist durch ein Abkommen geschehen, das am 5. d. Mts. in Berlin von dem Gesandten Dr. Eckardt und dem Ministerial-

rat im Reichsjustizministerium, Quajowski deutschseits, von dem polnischen Sonderbevollmächtigten von Radzyski polnischseits unterzeichnet worden ist. Das Abkommen zerfällt in 8 Abschnitte, die sich, abgesehen von den allgemeinen und den Schlußbestimmungen, auf Hypotheken und sonstige privatrechtliche Ansprüche auf Industrieobligationen, öffentliche Anleihen, Versicherungen, Landschaften, die Provinzialhilfskassen Polens und Schiffs- und Kriegsmobilisierungsbeiträge der Gemeinden und Gemeindeverbände beziehen. Im Anschluß an das Hauptabkommen sollen noch eine Reihe Einzelverträge geregelt werden, über die alsbald die Verhandlungen beginnen werden.

## Der Weltverband der Völkerbundsvereinigungen zur Minderheitenfrage

Der Haag. In der Vollversammlung des Weltverbandes der Völkerbundsvereinigungen am Donnerstag wurden die Vorschläge des Ständigen Minderheitenausschusses behandelt. Die Vollversammlung nahm folgende Entschlüsse an, die sich auf früheren Tagungen, zum Teil erst jetzt, angenommen worden waren:

„Mit Rücksicht auf die schwierige Lage der Minderheiten in Europa und die hieraus entstehende Gefährdung des Friedens, überzeugt von der Notwendigkeit, daß alle Staaten ihren Minderheiten gleiches Recht und gleichen Schutz gewähren müssen, spricht die Versammlung den Wunsch aus, daß

1. die Minderheitenbestimmungen in den Völkerbundspakt aufgenommen werden,
2. daß alle Staaten ihre Minderheiten nach gleichem Grundsatz behandeln mögen,
3. daß der Völkerbundsrat eine Untersuchung über die Lage der Minderheiten und die bisher erzielten Ergebnisse einleiten möge, und
4. daß sobald wie möglich ein ständiger Minderheitenausschuss beim Völkerbund ernannt werden möge.

Die Annahme dieser Entschlüsse erfolgte einstimmig bis auf den italienischen Vertreter, der sich auch der Stimme enthielt. In der der Abstimmung vorausgehenden Aussprache hatte zunächst Prof. Bondre-Zürich als Berichterstatter des Minderheitenausschusses darauf hingewiesen, daß nur wenige Länder den ihnen durch die Minderheitenbestimmungen auferlegten Verpflichtungen bisher nachgekommen seien. Auch der Völkerbund habe bisher nur wenig erreicht. Es gäbe zwar die Bände von Vätern über alle möglichen Fragen, der Jahresbericht des Völkerbundes über die Minderheitenfrage umfasse jedoch nur wenige Seiten. Es sei auch notwendig, dem Völkerbund deutlich zu sagen, daß zum Nachfolger des Direktors des Minderheitenausschusses nur ein vollkommen unabhängiger Mann ernannt werden dürfe.

Der italienische Abg. im italienischen Parlament, Dr. Wiljan, betonte, daß die Minderheiten keine Vorrechte verlangten, sondern lediglich eine Berücksichtigung ihrer Sonderlage wollten. Der Mensch sei nicht nur Staatsbürger, sondern auch Angehöriger seines Volkes und seiner Religion. Ein Staat, der sich die Entnationalisierung zur Aufgabe stellt, begehe ein Verbrechen. Der italienische Vertreter, Prof. Gianini, gab der Auffassung Ausdruck, daß eine allgemeine Regelung der Minder-

heitenfrage unmöglich sei. Der polnische Vertreter erklärte, Voraussetzung für die Regelung der Frage sei es, daß die Staaten nicht bedroht würden, wenn alle Minderheiten gleich behandelt werden. Der Rumäne Djumara verlangte, daß die Minderheiten in erster Linie sich als lokale Staatsbürger ihres Wohnlandes fühlten. Der deutsche Minderheitenvertreter Dr. Paul Schiemann (Lettland) bedauerte es, daß ein praktisches Ergebnis in der Minderheitenfrage noch immer nicht erzielt worden sei. Er machte auf die Lage in Estland und Lettland aufmerksam, wo man aus der Erfahrung von der russischen Zeit her zu einer Gesehung gekommen sei, die die freie kulturelle Entwicklung der einzelnen Völker sichere.

### Für die Bildung eines nationalen Industrierrates in England

London. Am Schluß der am Mittwoch abgehaltenen Besprechung zwischen dem Generalrat der Gewerkschaften und der von Lord Melchett (Sir Alfred Mond) geführten industriellen Gruppe, wurde eine gemeinsame Erklärung herausgegeben, die sich für die Bildung eines nationalen Industrierrates einsetzt. Hierdurch sind die Bestrebungen auf eine Sicherung des industriellen Friedens in Großbritannien einen beträchtlichen Schritt vorwärts gebracht worden.

### Die Billigungsformel vom Reichstag angenommen

Berlin. Im Reichstag wurde Donnerstag über die vorliegenden Vertrauens- und Mißtrauensanträge abgestimmt. Der von den Regierungsparteien eingebrachte Billigungsantrag wurde mit 261 gegen 134 Stimmen der Deutschnationalen, Kommunisten, Christlichnationalen Bauern und Nationalsozialisten bei 28 Enthaltungen der Wirtschaftspartei und verschiedener kleiner Gruppen angenommen. Der Billigungsantrag lautet:

„Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung und geht über alle anderen Anträge zur Tagesordnung über.“

Die Mißtrauens- und der Vertrauensantrag der Nationalsozialisten sind damit erledigt.



genblicklich eine Rolle spielen und die mit Politik eigentlich nichts oder nur wenig zu tun haben. Im gegenwärtigen Wahlkampf dreht es sich zwar auch um die Hoch- und Niedrigpolitik der Republikaner, deren stärkster Exponent Hoover ist und die von den Demokraten scharf kritisiert wird, aber nicht etwa, weil die Demokraten freihändlerisch und die Republikaner protektionistisch sind, sondern weil die Demokraten als Oppositionspartei die Unzufriedenheit der Farmer schüren und die Millionen von Farmerstimmen durch das Versprechen, ihre Missernte zu lindern, gewinnen möchten.

Eine andere, womöglich noch wichtigere Frage wird den Wahlkampf beherrschen: die Prohibition, d. h. das Alkoholverbot. Zwar sind die Meinungen über dieses Problem in beiden Lagern geteilt, es gibt sowohl bei den Republikanern wie bei den Demokraten „Kasse und Trodne“, aber Hoover ist dafür bekannt, daß er, ebenso wie Coolidge, für die uneingeschränkte Aufrechterhaltung der Prohibition eintritt, während Al Smith der Kandidat der „Kasse“ ist und sich persönlich dazu bekennt. Allerdings hat der Kandidat in Houston eine klare Stellungnahme zu dieser großen Streitfrage vermieden mit Rücksicht auf die „Trockenen“ im eigenen Lager. Als Exponent der „Kasse“ ist Smith nicht nur den meisten Deutschamerikanern und Irishamerikanern besonders sympathisch, sondern auch viele Arbeiter- und Minderbemittelte werden für ihn stimmen aus Protest gegen die Heuchelei, die insofern eingestrichen ist, als die Reichen sich unter der Hand oder durch häufige Reisen nach Canada und Mexiko sowie alkoholische Getränke leisten können wie ihnen beliebt.

Die schweren Korruptionskandale, in die in jüngster Zeit die regierende Republikanerpartei verwickelt war und auf die in der Programmklärung der Demokraten ausdrücklich hingewiesen wird, dürften ebenfalls dazu beitragen, die Chancen von Smith gewaltig zu erhöhen. Ueberhaupt könnte man meinen, daß zum erstenmal seit acht Jahren die Demokraten wieder die besten Aussichten hätten, die politische Führung in den Vereinigten Staaten an sich zu reißen. 1920 und 1924 war das Rennen im voraus „gelaufen“, jeder wußte, daß die Republikaner leicht siegen würden. Diesmal ist es anders, selbst die Republikaner müssen zugeben, daß das Rennen „offen“ ist, besonders angesichts der Zugkraft des neuen demokratischen Kandidaten.

Doch steht einer Revanche der Demokraten ein schweres Hindernis entgegen: Al Smith ist als ein Mann irischer Abstammung gläubiger Katholik. Das Land ist in seiner überwiegenden Mehrheit protestantisch, zum Teil sogar puritanisch im Sinne jenes fanatischen Antialkoholismus, der die ersten nach Amerika eingewanderten Engländer besaßte. Ein katholischer Präsident wäre in den Vereinigten Staaten ein Novum, gegen das sich sogar viele Demokraten sträuben, wie verschiedene schwere Zwischenfälle auf dem Kongress in Houston gezeigt haben. In Deutschland hat man es vor drei Jahren erlebt, wie im Kampf um die Präsidentschaft das konfessionelle Moment eine unerwartet große Rolle spielte und wie die konfessionellen Vorurteile bei vielen Wählern stärker waren als die politische Vernunft und sogar als die Parteidisziplin. Mit einer ähnlichen Erscheinung muß man auch in dem kommenden amerikanischen Wahlkampf rechnen. Wahrscheinlich wird der Kampf zwischen den Anhängern von Hoover und denen von Smith zum Teil die Formen eines Religionskrieges annehmen mit allen Uebertreibungen und Naivitäten, die dem amerikanischen Volk zu eigen sind. Vielleicht wird Smith trotz seiner persönlichen Popularität deshalb unterliegen, weil er einer anderen Religion angehört als die Mehrheit der amerikanischen Staatsbürger.

### Auflösung der griechischen Kammer

London. Nach Meldungen aus Athen hat die neue griechische Regierung am Mittwoch die Auflösung der Kammer beschlossen. Minister Sophoulis wurde beauftragt, mit den Parteiführern Besprechungen darüber abzuhalten, ob sie einer Verfassung des in der Verfassung vorgesehenen Zeitpunktes für die Neuwahlen am 14 Tage ihre Zustimmung erteilen wollen. Sollten diese Verhandlungen scheitern, so wird die Kammer am Sonntag aufgelöst und die Neuwahl auf den 19. August ausgeschrieben werden.

## Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

23)

Es war niemand zu sehen. Sie lehnte sich an das den Garten umgebende Gitter. Dabei überlegte sie sich, ob sie nicht Louba warnen sollte, sich während der letzten Tage seines Aufenthalts in England von der Wohnung fern zu halten. Sie gab den Gedanken sofort wieder auf. Das würde Frank nur belästigen, sie dagegen wollte ihn ja retten.

„Das sind Loubas Fenster“, sagte die nämlige milde Stimme wie zuvor und sie spürte wieder, wie eine Hand ihren Arm berührte.

„Warum sind Sie hier?“ fragte sie. „Sie sagen, Sie wollen abwarten, was passiert. Was erwarten Sie eigentlich?“

„Oh, ich weiß nicht. Aber ich bin in der letzten Zeit in sehr guter Stimmung. Ich habe lange warten müssen, doch jetzt, glaube ich, ist die Wartezeit vorüber.“

„Wie lange haben Sie gewartet?“

„Oh, viele Jahre... viele Jahre.“

„Jahre? Ich meine, wie lange warten Sie schon hier draußen?“

„Nun, fast seit es dunkel wurde.“

„Und haben Sie jemand hineingehen sehen?“ fragte sie atemlos.

„Sie meinen durch das Fenster?“ Er lächelte. „Das Fenster ist benutzt worden, gewiß doch. Auch früher schon. Ich entsinne mich, vor Jahren...“

„Wer ist denn durch das Fenster hineingestiegen?“

„Ein Mann... ein Mann, auf den ich große Hoffnung setzte... Er ist auch wieder herausgekommen, und ich weiß nicht bestimmt —“

„Wie lange ist das her? Seit wann ist er wieder draußen?“

„Oh, schon eine ganze Zeit.“ Er betrachtete sie aufmerksam, wie sie zwischen Erleichterung und Furcht hin- und her schwankte. „Es war nicht der, an den Sie denken.“

„Was meinen Sie? Woher wissen Sie das?“ rief sie aus.

„Sind Sie nicht die junge Dame, die Louba zur Heirat zwingen wollte?“

„Was... Sie...“ Sie konnte vor Staunen nicht weiter.

„Ich schaute gestern Abend durch das Fenster“, sagte er

# Selbstmord des Weltbankiers Löwenstein

Aus dem Flugzeug ins Meer gestürzt

Berlin. Der plötzliche Tod des belgischen Finanzmannes Alfred Löwenstein erregt in Berliner wirtschaftlichen Kreisen ungeheures Aufsehen und hat die Börse stark beeinflusst. Bisher liegen noch keine zuverlässigen Nachrichten darüber vor, ob es sich um einen Unglücksfall oder um einen Selbstmord handelt, doch wird in unterrichteten Kreisen allgemein das Letztere angenommen. Nach einer Ansicht soll Löwenstein über das Meer plötzlich die Kabinettür geöffnet und sich in die Tiefe gestürzt haben. Seine Angestellten sollen dagegen der Meinung sein, daß er einem Unfall zum Opfer gefallen sei, indem er die Tür zur Toilette mit der Kabinettür verwechselte. Diese Darstellung verdient aber wenig Glauben. Es ist nämlich wegen des starken Luftdruckes absolut nicht leicht, die Kabinettür einer im Fluge befindlichen Maschine zu öffnen, so daß Löwenstein, wenn wirklich eine Verwechselung der beiden Türen vorliegen sollte, Zeit genug gefunden hätte, seinen Irrtum zu entdecken. Nach allem was jetzt über das Schicksal der letzten großen finanziellen Transaktionen Löwensteins bekannt wird, ist die Annahme eines Selbstmordes viel wahrscheinlicher. Löwenstein, der stark an der internationalen Kunstseidenindustrie beteiligt war, sollte zuletzt für die Goldinggesellschaft, in der seine belgischen, holländischen und amerikanischen Kunstseideninteressen zusammengefaßt waren, in Amerika eine große Anleihe aufnehmen, stieß aber infolge der Entwicklung der Geldverhältnisse in den Vereinigten Staaten auf Schwierigkeiten. Man hielt

jedoch Löwensteins Stellung für stark genug, um dieses Hindernis zu überwinden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß seine Lage nunmehr doch so schwierig geworden war, daß Löwenstein darüber den Kopf verlor und vielleicht in einem Anfall von Nervenzerrüttung seinem Leben ein Ende gemacht hat.

## 600 Millionen Mark Londerer Börsen-Verlust

London. Der sensationelle Tod des belgischen Finanzmannes Löwenstein hat an der Londerer Börse eine so große Aufregung hervorgerufen, daß die Geschäftstätigkeit nach Eintreffen der Todesnachricht für eine Viertelfunde ruhte. Die Aktien der von Löwenstein kontrollierten Gesellschaften fielen zugleich um mehr als 70 Punkte, das einen Gesamtverlust auf dem Markt von nahezu 600 Millionen Mark ausmachte.

Der Vorstand der von Löwenstein präsierten beiden Gesellschaften, der International Holding and Investment Company und der Hydro-Electric Securities Corporation, hat eine Erklärung veröffentlicht, wonach die finanzielle Stellung beider Gesellschaften gesichert sei und die Mehrzahl der umfangreichen Aktienanteile des verstorbenen Alfred Löwenstein unbelastet seien. In der Erklärung wird weiter betont, daß nach Ansicht beider Gesellschaften kein Grund zu Aufregungen vorhanden sei.

## Woldemaras an die Jungschützen

Romno. Auf der Tagung der litauischen Jungschützen hielt Ministerpräsident Woldemaras eine Rede, in der er u. a. erklärte, daß bis zur Rückgewinnung Wilnas die Lage Litauens von der Außenpolitik beherrscht sein werde. Die Weltmächte seien nach dem Weltkrieg bestrebt, Polen auf Kosten Russlands, Deutschlands und des Baltikums zu einer Großmacht zu machen. Es sei jedem klar, daß seit dem Erstarken Deutschlands und seit der Locarnokonferenz die Korridorfrage eine Lösung finden müsse. Sowohl Deutschland als auch Italien verlangten eine Revision der Grenzen zwischen dem baltischen und dem adriatischen Meer. Die Revision der Ostgrenzen hänge unmittelbar mit der Wilnafrage zusammen. Woldemaras führte in seiner Rede verschiedene französische Pressestimmen an, die sich für eine bedingte Rückgabe Wilnas an Litauen aussprachen. Obwohl alle Welt einschließlich Frankreich verlange, daß der Korridor an Deutschland zurückgegeben wird, besteht Unklarheit darüber, welche Kompensation Polen dafür erhalten soll. Man wolle den Korridor entweder durch Memel oder durch Wilna kompensieren. — Ein Verzicht auf Wilna würde von schweren inneren Krisen in Litauen begleitet sein. Die jetzige Regierung werde mit den begonnenen Reformen fortfahren.

## 37 Todesopfer des Unwetters in Polen

Warschau. Am Mittwoch sind über Warschau und ganz Polen ungeheure orkanartige Unwetter niedergegangen, die in weitem Umkreis großen Schaden anrichteten. Im ganzen wurden 37 Menschen Opfer des Unwetters; man zählt 7 Tote. 20 Flugzeuge wurden vom Sturm stark beschädigt, 3 völlig zertrümmert. Der Sturm führte ungeheure Wolken Sand und Staub mit sich, wodurch der Himmel sich völlig verfinsterte und sich der Bevölkerung teilweise eine Panik bemächtigte. Der Sturm richtete in allen Teilen Warschaws große Verwüstungen an. Die Telefonleitungen nach sämtlichen polnischen Städten von Warschau aus wurden zerstört. Die Leitung mit Berlin ist 28 Stunden lang unterbrochen gewesen. Es wurden verschiedentlich Häuser abgedeckt und alte Bäume gefällt. Sämtliche Häuser und Wohnungen sind vollständig von Staub und Sand bedeckt, der sogar durch die festverschlossenen Fenster in die Zimmer eindrang.



Zu Graf Zeppelins 90. Geburtstag am 8. Juli

## Die kroatische Bauernpartei unverjöhlich

Belgrad. In politischen Kreisen Belgrads hat eine Rede, die der Führer der kroatischen Bauernpartei, Joseph Predawac, in Agram gehalten hat, großes Aufsehen erregt. Sie bildet den Gegenstand der Erörterungen zwischen den verschiedenen Parteien. Predawac führte in seiner Rede u. a. aus: „Ueber die blutigen Ereignisse kommt man mit einer Konzentrationsregierung nicht hinaus. Wir haben keine andere Antwort, es ist alles zu spät, es ist alles zu wenig. Wir begnügen uns mit keiner Konzentration, und wenn uns auch 15 Ministerposten angeboten würden. Das Verbrechen an dem kroatischen Volke kann dadurch nicht gutgemacht werden. Wir werden mit den Verübungen dieses furchtbaren Verbrechens weder jetzt noch in Zukunft verhandeln oder arbeiten.“

ruhig. „Ich hörte zwar kein Wort, aber ich wußte ohnedies, was da drin vor sich ging. Ich konnte Ihre Gesichter sehen. Auch sah ich die Papiere, die er Ihnen zeigte... Ich kenne Louba in- und auswendig“, schloß er, mit einem selbstbewußten Stolz in der Stimme.

Sie suchte aus seiner Nähe zu kommen.

„Wer sind Sie?“ fragte sie nochmals.

„Mein Name ist Welbrake. Ich bin niemand von Bedeutung... aber ich hatte einmal einen Sohn. Er sah nicht so aus wie ich: er war ein großer, stämmiger Mensch. Er —“

„Und Sie schauen durch Fensterscheiben?“ fragte sie mit einer nur schwach geratenen Verachtung im Ton.

„Ja“, gab er nachdenklich zu. „Ich glaube, es klingt sehr schlecht. Das war schon einmal so, ich entsinne mich. Aber das ist lange her. Wenn man von der Hoffnung zehrt, wissen Sie, dann muß man eben manchmal...“

„Worauf hoffen Sie?“ unterbrach sie ihn.

„Ich versprach meinem Jungen, daß er gerächt würde. Ich versprach ihm, nicht zu Hause zu bleiben, bis dies geschehen sei. Wir beide, wir warten schon sehr lange. Und in jedem Jahr bekommt Louba neue Freunde hinzu. Es kann jetzt nicht mehr lange dauern. Sie müssen sich keine Gedanken machen. Zögern Sie Ihre Heirat mit ihm noch etwas hinaus und Sie werden ihn los sein. Es ist sogar möglich, daß er morgen früh...“

Obgleich er harmlos genug aussah, erschreckte sie sein Lächeln sehr. Auch seine vertrauensselige Art. Der Mann hatte ein unheimliches Wesen. Was wußte er außerdem von Frank, in welchem Verdacht hatte er ihn?

„Ich möchte gar nicht frei sein“, gab sie zurück. „Ich bin ja nur hier, weil ich Angst um Emil Louba habe.“

„Ja. Sie waren verlobt mit dem jungen Mann, der Sie gestern Abend im Auto nach Hause brachte, und Sie befürchten, daß er Louba umbringen wird.“

„Nein, ich habe nie an etwas Derartiges gedacht“, schrie sie. „Ich weiß nicht, was Sie wollen... weiß nicht, warum Sie hier warten. Ich glaube, es ist besser, Sie gehen fort, bevor Sie von der Polizei gefragt werden, was Sie hier herumzustecken haben.“

Sie versuchte krampfhaft, ihrer Stimme einen tapferen Klang zu verleihen, zitterte aber beim Weggehen am ganzen Körper.

Sie wagte nicht, wieder an denselben Fleck zurückzukehren, und ging deshalb auf der anderen Seite der Straße auf und ab, von wo aus sie das durch die Ritzen in Loubas Fenstervorhängen dringende Licht beobachten konnte. Ihre brennenden Augen waren ganz von dem Verlangen besetzt, die Wände zu durchbohren und zu sehen, was hinter ihnen vorging.

Wäre es ihr gelungen, dann würde sie etwas gesehen haben, wonach sie sich wahrscheinlich gewünscht hätte, lieber mit ewiger Blindheit geschlagen zu sein.

Emil Louba lag ausgestreckt auf seinem Bett — tot! Er mußte eines gewaltigen Todes gestorben sein. Und neben dem Bett stand Frank Leamington und schaute auf seine Leiche herab.

Er hatte geschworen, Louba eher zu töten, als mit anzusehen, wie er Beryl Martin heiratete; aber jetzt, wo die Tat geschehen war, malte sich Entsetzen in seinem Gesicht, während er die tote Gestalt des von ihm gehagten Mannes betrachtete.

Er ging zurück zum Fenster, fast so als ob er ein Entfliehen denke, hielt sich aber gewaltig jurid. Der Mann hatte unter allen Umständen den Tod verdient. Beryl war gerettet. Erst wollte er hier sein Geschäft beenden.

Er betrat das angrenzende Zimmer und lauschte angestrengt. Er drückte das Ohr an die verschlossene Tür, aber kein Laut, der ihn hätte erschrecken können, drang herein.

Er lehnte zum Schreibtisch zurück und begann fieberhaft die Schubfächer zu durchwühlen. Da er keine Spur von den Schuldscheinen, die er suchte, entdecken konnte, gab er die Nachforschung auf und ging wieder ins Schlafzimmer. Kaum daß er einen Blick auf den Toten warf, als er schnell an ihm vorbei zum Fenster eilte; er stieg die Feuertrappe hinab, deren unterste Plattform jetzt mit dem Erdboden durch die Leiter verbunden war, die er schon vorher geräuschlos heruntergelassen hatte.

Der Nebel war dichter als zu der Zeit, als Beryl von Hause fortgegangen war. In Verbindung mit der Dunkelheit machte er es erforderlich, daß Frank sich seinen Weg vom Fuß der Leiter bis zum Gartentor durchtastete. Seine vorgestreckte Hand kam in Berührung mit einer anderen Person, und als er zurückstieß, unterdrückte Beryl einen Ausruf.

„Wer ist da?“ rief er.

„Frank!“

„Du, Beryl? Komm schnell!“

Er ergriff ihre Hand und eilte mit ihr ein Stück die Straße hinauf.

(Fortsetzung folgt.)



# Wer zahlt die Steuer in Polen?

Im Garten ist der Goldregen, an den Neuartigen Blättern und den hängenden Blütentrauben zu erkennen, vor dem man sich hüten muß, weil er in allen seinen Theilen starkes Gift enthält. Nicht selten zeigen sich an der zarten Haut der Kinder Hautausschlag oder Geschwüre, die auf scharfe Saftwirkung mancher Pflanzen zurückzuführen sind. Solchen Brennenden und ätzenden Saft haben z. B. die Hahnenfußarten, die wegen ihrer goldgelben fünftheiligen Blüte im Volksmund oft „Butterblume“ genannt werden, auch die Anemone, die Sumpfdotterblume und die Maiblume gehören dazu. Zu warnen ist ferner vor den roten Beeren des Kellershales im Walde und im Garten, von den giftigen Blüten des Eisenhutes und auch des roten Finger-



## Börsenturse vom 6. 7. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschan . . . 1 Dollar	{ anstich = 8,91 zł frei = 8,93 zł
Berlin . . . 100 zł	= 46,871 Rml.
Kattowisch . . . 100 Rml.	= 213,35 zł
1 Dollar	= 8,91 zł
100 zł	= 46,871 Rml.

hutes. Man präge den Kindern ein, keine Pflanze in den Mund zu nehmen und sich nach dem Umgang mit Blumen tüchtig die Hände zu waschen. Bekannt ist schließlich, daß es nicht nur giftige Blumen gibt, sondern auch giftige Gräser.

**Dauernd Ueberschreitung der baupolizeilichen Vorschriften.** Beim städtischen Bauamt und den Polizeibehörden gehen dauernd Gefühle, meist von Privatpersonen ein, die in keiner Weise den geltenden Bestimmungen entsprechen. Die Zeichnungen werden in der Regel aus Sparamkeitsgründen irgend einem Laien zur Ausführung übergeben, der vielfach keinen Schimmer vom Fach hat. Bei anderen Gesuchen wiederum fehlen die Lagepläne, so daß sich die Behörden kein erschöpfendes Bild von dem beabsichtigten Bauobjekt machen können. Bei vielen Anträgen wiederum fehlt die Unterschrift des Bauherrn oder des Baumeisters, kurz, der größte Teil der eingehenden Baugesuche wandert nach Wochen wieder an seinen Ausgangspunkt zurück. Die Beamten haben zum Schaden der Allgemeinheit wieder ganz unnötig viel Zeit mit den unvorschriftsmäßigen Eingaben verbraucht und schließlich muß die gesamte Materie noch einmal von einem Fachmann bearbeitet werden. Inzwischen vergeht dann immer kostbare Bauzeit, das Gesuch harzt noch seiner Erledigung, mit den Arbeiten aber kann nicht begonnen werden.

**Unvernünftiges Publikum.** Kurz nach dem Unwetter am Mittwoch wurde eine Stelle der Kattowitzerstraße abgesperrt, weil dort die Hochspannungsleitung der Straßenbahn gerissen war und auf der Erde lag. Das Betreten dieser Stelle war mit großer Lebensgefahr verbunden und selbstverständlich war es, daß man dort einen Polizeibeamten postierte. Ein betrunkenen Radfahrer wollte aber trotzdem durch, was ihm von dem Beamten verweigert wurde. Betrunkene sind gewöhnlich eigensinnig und sträflichst. Und so leistete er dem Polizeibeamten den heftigsten Widerstand und versuchte doch die gefährliche Stelle zu passieren. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als den Rebellanten zu arrestieren, wollte man ihn vor dem sicheren Tod bewahren. Der Mann mußte also auf die Wache. — Merkwürdig genug benahm sich nun das reich angesehene Publikum. Dieses nahm Partei für den Betrunkenen und stürzte sich auf den Beamten, der mißhandelt wurde. Ebenso erging es einem Kriminalbeamten, der helfend eingegriffen hatte. In diesem Falle waren die Prügel, die beide einstecken mußten, nicht angebracht, denn sie taten nur ihre Pflicht und wahrscheinlich wird ihnen der Betrunkenen, wenn er seinen Rausch ausgeschlafen hat, dankbar sein. Aber die Haltung des Publikums ist unerschrocken. Oder war es auch betrunken? So unmöglich ist das nicht.

**Explosion im Martinwerk der Königshütte.** Infolge Ansammlung von Gasen explodierte am Dienstag, den 3. d. Mts., in den Nachmittagsstunden, im Martinwerk (untere Sohle) eine Schlackenschau. Die glühenden Schlackenstücke flogen in großen Mengen herum, ohne glücklicherweise jemanden zu verletzen. Der starke Explosionsknall war in weitem Umkreise hörbar.

**Wasserknappheit.** Die Bewohner einzelner Stadtteile, vor allem die, deren Wohnungen in den höheren Stockwerken liegen, haben seit Wochen schon unter starkem Wassermangel zu leiden. Mitunter stehen die Leitungen tagelang vollständig trocken, so daß wie in früheren Zeiten bei den Wasserpumpen Zuflucht gesucht werden muß. Der Rebenberg steht schon fast 14 Tage ohne Wasser. Also ist die Wasserversorgung der Stadt eigentlich noch eine recht primitive. Der Magistrat wird daher dieser so lebenswichtigen Frage viel mehr Beachtung schenken müssen. Zeit dazu hat er, wenn er die anderen kommunalpolitischen Scherze läßt, die anscheinend ihm in der letzten Zeit zur Hauptsache geworden sind.

**Wieder die Autorejerei.** Die im 70. Lebensalter stehende Frau Kubisa wurde auf der Kattowitzerstraße von einem Personauto überfahren. Mit schweren Verletzungen und in besinnungslosem Zustande wurde die alte Frau ins städtische Krankenhaus überführt. Nach Aussagen von Augenzeugen trifft die Schuld den Chauffeur, der viel zu schnell fuhr. Da die Angelegenheit noch ein gerichtliches Nachspiel haben wird, ist zu hoffen, daß ein strenges Exemplar statuiert wird zur Abschreckung der anderen wilden Autofahrer. Notwendig wäre es, solchen Fahrern den Führerschein abzunehmen im allgemeinen Interesse. Ueberhaupt scheint man bei der Erteilung dieser Patente sehr sorglos vorzugehen, denn sonst wäre es unmöglich, daß die Autorejerei bei uns so ausarten konnte.

## Siemianowicz

**Nach dem Sturm.** Nachträglich können wir von Siemianowicz berichten, daß während des Sturmes am Mittwoch doch ein 10jähriger Knabe mit seiner von der Weide geführten Ziege in harte Bedrängnis kam. Er wurde die Parthstraße vom Sturm samt der Ziege entlang gerollt, bis er gegen den Mauervorprung an der Straßenbahnunterführung Kurzstraße anstieß, wo er abgeholt werden konnte. Er trug nur Kopf- und Gesichtshautabrisse davon.

**Tobluhtsanfall infolge großer Hitze.** Nach einem vorhergegangenen harmlosen Streit mit seinem Schwager, schnitt sich der Kaufmann L. die Pulsadern mit seinem Taschmesser durch. Der herbeigerufene Arzt verhinderte die Verblutung, stellte aber einen Hirnbluterguß fest.

**Sportausreibung.** Der Fußballklub K. S. 07, Siemianowicz, schreibt ein auszuspielendes Leichtathletikspiel aus, und zwar für alle Vereine, die dem „Gozla“-Verband angeschlossen sind. Programm: 5000-Meter-Lauf, beginnend 8 Uhr von der Kreuzkirche. Nachmittags 4 Uhr sämtliche anderen Leichtathletikspiele wie: 100-, 200-, 400-, 800- und 3000-Meter-Lauf, Staffettenlauf 4 mal 100, Speerwerfen, Diskuswerfen, Kugelstoßen, Hoch- und Weitsprung, Stabhochsprung. Meldungen sind baldigst einzureichen an Herrn E. Gzok, Siemianowicz, Beuthenerstraße 38, unter Hinzufügung von 0,50 Zloty Startgeld.

**Hart bestraft wurde der Winkelkonjunkt K.,** genannt Korrespondent, von hier, dafür, daß er vom Fleischer S. einen geringen Betrag von 8 Zloty entgegennahm, um ihm einen Antrag an das Finanzamt auszuführen, was er aber unterließ. Dieser kleine Geldbetrag brachte ihm eine Bestrafung von 100 Zl., bezw. 10 Tage Haft ein. K., der 4 Jahre arbeitslos ist, hat dieses Vergehen aus Notlage begangen, was aber im Urteil nicht berücksichtigt wurde. Der sehr vermögende Fleischer August Stanik als Kläger, hätte

# Sozialistischer Sport- und Jugendtag in Kattowicz

Sozialistische Jugendtage, veranstaltet von der polnischen sozialistischen Jugend, sind im Vergleich mit anderen Landesverbänden, eine neue Erscheinung. Das nun allerorts diese Jugendtage veranstaltet werden, ist uns ein Zeichen dafür, daß sich die polnische sozialistische Jugend festigt, und damit den Drang hat, in die Öffentlichkeit zu treten. Doch trägt diese Jugend einen anderen Organisationscharakter als die S. A. J. Deutschlands, und unser Bund. Ihr inniges Zusammengehen mit der Sportbewegung ist ein Zeichen dafür, daß ihre Entwicklung andere Wege gegangen ist, und zwar jene Wege, zu denen sie äußere und innere Verhältnisse und Umstände zwangen — — —

So veranstaltete die Kattowitzer „T. U. K. in Gemeinschaft mit dem Arbeiterportklub „Legia“ vom 29. Juni bis 1. Juli den Ersten Kleinpolnischen Arbeiterport- und Jugendtag in Kattowicz, zu dem unser „Sozialistischer Jugendbund“ eingeladen wurde. Leider konnte unser Bezirk Polnisch-Schlesien und Lodz bis auf einen Delegaten nicht der Einladung folgen, wir können aber sagen, daß uns der Bezirk Bielest mit einer stattlichen Anzahl von Teilnehmern würdig vertreten hat. — — —

Am ersten Tage herrschte am sonnigen Morgen reges Leben der Teilnehmer in den Quartieren, welche in der Kaserne waren. Viele Teilnehmer begaben sich danach zum Bahnhof, um die Genossen aus der Tschechoslowakei abzuholen. Um 10,45 Uhr lief der Zug unter den Klängen der „Internationale“ in die Bahnhofshalle ein. Mit großem Jubel wurden 250—300 tschechische Arbeiterturner von der Kattowitzer Arbeiterpartei und deren Spitzen begrüßt.

Ein prächtiger Eindruck, den kein Teilnehmer vergessen wird, als ihre gut organisierte Schar, wie eine rote Mauer, voran ein sehr großes rotes Banner tragend, vorbei marschierte.

Am Nachmittag wurde der Sport- und Jugendtag auf dem Arbeiterportplatz feierlich eröffnet. Die Tribünen waren von dem Kattowitzer Proletariat gut besetzt, überall grüßten uns die Abzeichen der Organisationen und der P. P. S. Nachdem alle Gruppen der Festteilnehmer im Zuge an den Tribünen vorbeimarschiert waren, von denen bei jeder Gruppe ein nichtendender Begrüßungsturm auf sie niederfiel, nahm man Aufstellung. Es wurden jetzt Begrüßungsansprachen von den Spitzen der P. P. S., der Gewerkschaften und des Sejmklubs gehalten, in denen besonders die Tschechen und unser „Sozialistischer Jugendbund“ herzlich begrüßt wurden. Unter den Klängen des „Germonty Sztandar“ wurde dann eine riesengroße rote Fahne gehißt, damit war der Jugend- und Sporttag eröffnet.

Wend fand zu Ehren der Gäste eine Festveranstaltung statt, bei deren auch der tschechische und deutsche Konsul von Kattowicz bewohnten. Zur Aufführung gelangten: Freiübungen, Gesangsvorträge, Ansprachen und Vorführungen. Unser Bielestischer Jugendchor sang in deutscher Sprache mehrstimmig „Brüder zur Sonne“ und andere Kampf- und Heimatlieder. Ein Jugendgenosse übermittelte unsere Grüße. Mitglieder der Turnsektion Bielest brachten auch artistische Übungen, die mit viel Beifall entgegen genommen wurden. Dann ging es auf überfüllten Bahnen zurück in die Quartiere.

Am zweiten Morgen war um 5 Uhr Meiden, dann Freiübungen im Sonnenschein. Während am Vormittag die Mannschaften ihre leichtathletischen und sportlichen Kämpfe austragen, begibt sich unsere Gruppe zur Befestigung in die Stadt. Unsere kombinierte Handballmannschaft der Bielest Turner und Jugend bestand während dessen einen harten

Kampf und siegte gegen den jüdisch-sozialistischen Sportklub „Jutrzenka“ mit 3:1. Nach dem Mittagessen führten wir per Sonderzug nach Bielest, dessen Salzbergwerk wir besichtigten. Überall tritt unsere Gruppe mit Humor und frohen Liedern auf den Plan, bei der Bevölkerung und den Festteilnehmern gern gesehen. Vom Bahnhof gehts nach dem „Bawel“. Überall führen uns Parteigenossen der P. P. S. und machen uns auf historische Sehenswürdigkeiten aufmerksam und erzählen die Sagen.

So war auch dieser zweite Tag für den Jugendgenossen, der zum erstenmal Kattowicz betreten hat, ein unvergeßbares Erlebnis. Abend spielt unsere Bielestische Musikkapelle am Kasernenplatz lustige Weisen wie auch Kampflieder, auch moderne Tanzlieder und alle polnische und deutsche Genossen schwingen das Tanzeisen, darunter auch die Soldaten aus der Kaserne, für die das eine willkommene Abwechslung war. Doch um 10 Uhr wurde Schluß gemacht und in zwei Sprachen ertönt recht laut und deutlich die „Internationale“ in der Kaserne und am Platz.

Am letzten Tage erfolgten die sportlichen Endwettkämpfe auf allen Gebieten des Sports. Unsere Handballmannschaft spielte gegen „Legia“ 2:2.

Doch die Krönung des Sport- und Jugendtages war der Festzug durch Kattowicz. Unter leicht einsetzendem Regen wurde Aufstellung genommen. Darauf bewegte sich ein farbenreicher Festzug von 2000—2500 Teilnehmern und zwei Musikkapellen durch die Straßen Kattowicz, voran die riesengroße rote Fahne der tschechischen Genossen. Jede Sportorganisation trägt ihre Farben: die T. U. K. blau-rot, die Tschechen rot-grau und das Käppi wir in grün-roter Luft und nun wurde gefungen, ganz vorn tschechisch, hinter und vor uns polnisch und wir sangen deutsch. Der ganze Verkehr ruhte, wir nahmen deshalb die ganze Straße ein, es ist ja das erstmal das die Jugend in Kattowicz aufmarschiert. Am „Volkshaus“ sind alle Fahnen der Arbeiterorganisationen vertreten, auch wir grüßen dieselben mit einem „Freundschaft“, „Freundschaft“, „Freundschaft“. Darauf folgt ein donnerndes: „Niedr zje Jugendbund“.

Beim Mittagessen bekam jeder seinen guten Teil dafür; mit dem Essen waren wir sehr zufrieden. — Am Nachmittag waren die Freiübungen der Tschechen der Höhepunkt alles Geschehens; alle Teile des Platzes waren besetzt. Mit der untergehenden Sonne wurde auch die Feier geschlossen und die Ergebnisse bekannt gegeben, welche recht gut ausgefallen sind; dann folgte eine Ansprache des Vorsitzenden des Komitees. — Dann folgte die Preisverteilung. Unter diesen bekam unsere Handballmannschaft und der Jugendchor je einen, den zweiten Preis, und Anerkennungsgeschenke. Alle ausgezeichneten Gruppen danken und darauf ertönt wiederum die „Internationale“ in drei Sprachen. Langsam feierlich senkt sich die rote Fahne des „Ersten Kleinpolnischen Arbeiterport- und Jugendtages“. Damit war derselbe geschlossen.

Zu wünschen wäre, daß sich unsere polnischen sozialistischen Jugendgenossen an solchen Tagen eine bestimmte Parole geben und dafür demonstrieren, sei es „Für Jugendrecht“ oder „Gegen den Krieg“ und nach Möglichkeit sich von den „militärischen Einrichtungen“ absondern, es wird schwer sein, aber es ist möglich. An unseren „Arbeiterturn- und Sportbund in Polen“, das er gleich den Tschechen befreit sein möge, das Internationale innerhalb der Sportbewegung höher zu stellen.

Gar zu schnell waren die Tage vorbei, und wir alle schieden aus Kattowicz mit dem Rufe: „Auf Wiedersehen am 2. Internationalen Sozialistischen Jugendtag 1929 in Wien“.

sich diesen Schritt aber doch sehr überlegen sollten. Es dürfte selten einmal einen Geschäftsmann geben, der nicht auch etwas ähnliches auf dem Korbholz hat, und zwar in sehr verbesserter Auflage.

## Myslowitz

### Was kostet der Schloßpark.

Die Stadt hat in diesem Jahre den vom Graf Ziele-Windler auf 30 Jahre gepachteten Schloßpark eingerichtet. Der Park wurde gründlich umgebaut. Ein Teil der alten Bäume wurde abgehauen, selbst die alten Parkalleen verschwanden gänzlich und neue wurden geschaffen. Die Rasenflächen wurden neu geschaffen, neue Pflanzen und Blumensträucher wurden gepflanzt. Nachdem die Parkalleen mit gelbem Kies bestreut wurden, stellte man 30 Bänke, darunter einige zum Anlehnen im Schloßpark auf. Auch ein Spielplatz für die Kinder wurde eingerichtet. Der Schloßpark kann sich jetzt sehen lassen. Allerdings ist das kein Südpark von Kattowicz, aber die Myslowitzer sind froh, daß sie wenigstens das haben und sind der Stadtverwaltung selbst dafür dankbar. Es verbleibt nur noch die Kostenfrage, die ja ziemlich heftig ist. In das diesjährige Budget wurden für diese Zweite 9870 Zloty eingelegt, also viel zu wenig, um für dieses Geld einen Park einzurichten. Die Sache wurde nämlich so gemacht, daß die Arbeiten im Schloßpark „Tropfenweise“ durchgeführt werden, d. h. jedes Jahr ein bißchen. Hätte eine solche Parteieinrichtung tatsächlich Platz gegriffen, dann wäre von einem Park keine Rede, denn Erbarbeiter lassen sich ganz einfach auf mehrere Jahre nicht einteilen, weil sie durch Witterungsverhältnisse zerstört werden. Der Magistrat hat daher ganz gut gehandelt, daß er alle Arbeiten durchführen ließ. Der Schloßpark hat aber keine 9870 Zloty, sondern 50 000 Zloty gekostet. Allerdings hat der Magistrat für die 41 000 Zloty keine Deckung und hier kann gegen ihn der Vorwurf erhoben werden, daß er das Budget überschritten hat. Ferner wäre ein solcher Vorwurf begründet, doch sind wir die ersten, die dem Magistrat die Absolution erteilen und sind fest überzeugt, daß auch die Stadtverordnetenversammlung unsere Anschauung teilen wird. Ein Stadtpark, insbesondere in einer Industriestadt, wie Myslowitz, verrichtet dieselben Dienste wie beispielsweise die Wasserversorgung oder ein Krankenhaus. Hier einen Vorwurf erheben zu wollen, wäre nicht am Platz. Im Gegenteil sind wir der Meinung, daß der Schloßpark noch weiter ausgebaut werden soll, in dem noch mehr Sträucher und Blumen gepflanzt werden.

**Im Przemschhafen.** Auf dem Przemschflusse bei Myslowitz wird es immer mehr lebendiger, weil jedes Jahr einige neue Lastkähne auf das Wasser herabgelassen werden. Im vorigen Jahre wurden 2 Lastkähne, die „Górnoślaska“ (Oberschlesien) und „Krakowianka“ herabgelassen. Am 1. Juli d. Js. wurden wiederum zwei weitere Lastkähne herabgelassen. Die neuen Lastkähne heißen „Król Huta“ und „Odra“. Neben diesen beiden Kähnen, die einen 300 Tonnen schweren Inhalt schleppen können, wurde am 1. Juli auch noch ein kleiner Dampfer, der die Kähne schleppen wird, herabgelassen. Dieser Dampfer heißt „Wielkie Hajduki“. Der Dampfer wird die Last bis San-

domierz auf der Weichsel schleppen. Die Kähne und der Dampfer gehören der Königshütter Fluß- und Seeliga, die selbst von der Stadt eine Subvention in der Höhe von 4000 Zloty bekommen hat. Einen großen wirtschaftlichen Wert hat die ganze Einrichtung nicht, weil bis zum Hafen keine Bahnverbindung führt. Es war bereits davon die Rede, daß der Bau einer Bahnhinie von Myslowitz bis zum Hafen geplant war. Inzwischen ist aber nichts geschehen und die Gerüchte sind auch verstummt. Von der Mistgrube wurde bis zum Hafen von der galizischen Seite eine Schmalspurbahn gebaut und die Lastkähne, die durch die Hilfe der schlesischen Wojewodschaft und der schlesischen Gemeinden gebaut wurden, schleppen bis jetzt lediglich Kohle von der Mistgrube, die in der Wojewodschaft Kielec gelegen ist. Nur der Bau einer neuen Bahnhinie von Myslowitz bis Przemschhafen könnte hier eine Wandlung schaffen.

## Plek und Umgebung

**Merke!** Mit Freude begrüßt es die Bürgerschaft, daß der im Vorjahre so sehr vermehrte Sprengwagen des öfteren in Tätigkeit tritt. Leider wird beim Fegen der Straßen und des Ringes durch die vom Magistrat beauftragten Personen mehr als ratam mit Wasser gespart. Welche Mengen von Staub dabei Wohnungen und Läden verunreinigen, wissen nur die Beteiligten. — Vom Landratsamt. Landrat Dr. Jaleski hat sich für 6 Wochen auf Urlaub begeben. Die Geschäfts des Landratsamtes und des Kreisaußschusses werden in der Zwischenzeit von Dr. Rief wahrgenommen. — Smilowich. Hierorts ist endlich die erste freiwillige Feuerwehr ins Leben gerufen worden. Bei der konstituierenden Versammlung wurde der Vorsitz dem Gemeindevorsteher Jazek übertragen. — Waldbrände. In der Nähe des Bahnhofs Emanuelslegen entstand durch Funkenauswurf aus einer Lokomotive ein Brand, dem ein Waldstück zum Opfer fiel. Dem Beischiffen eines Ausflüglers in der Nähe des Lusthagates 19 ist es zuzuschreiben, daß durch einen großen Brand über 30 Morgen Wald vernichtet wurden. Den Ortsfeuerwehren aus der Umgebung gelang es erst nach mehrstündiger aufopfernder Tätigkeit, dem weiteren Umfahgreifen des Feuers Einhalt zu gebieten.

## Deutsch-Oberschlesien

### Die Wasserversorgung gefährdet.

Die Preussische Bergwerksdirektion in Hindenburg teilt über das Unwetter in der Beistrefschamer Gegend mit, daß infolge einer gewaltigen Windstöße die obere Hälfte des Wasserwerkes Zawada abgedreht wurde. Die Steinmassen fielen auf eine Reparaturwerkstätte, in der sich 9 Arbeiter befanden, die zum Teil schwere Verletzungen erlitten. Die Verletzten fanden im Beistrefschamer Krankenhaus Aufnahme. Aber auch die Wasserversorgung wurde durch das Unwetter gefährdet, denn das Wasserwerk Zawada ist zum Teil auf elektrische Kraft eingestellt. Da jedoch das Unwetter beide elektrischen Zuleitungen zerstörte, mußte der Betrieb auf Stunden unterbrochen werden. Sobald die elektrische Zuleitung zu dem Bohrschloß Zelina wieder hergestellt sein wird, ist zu erhoffen, daß der Betrieb wieder in seinem vollen Umfange aufgenommen werden kann.



## Ein neues Marx-Bild

Ein Mensch ist nicht nur das, was er ist, sondern viel mehr noch das, was er scheint. Dieser Satz gilt vielleicht nicht vom alltäglichen Durchschnittsmenschen, der im Leben aufsteht, sein Werk schließt und recht verrichtet und wieder verschwindet, ohne in der Allgemeinheit eine empfindliche Lücke zu hinterlassen. Aber es trifft auf alle jene zu, die ihre Zeit irgendwie formen helfen, und die mit ihrem geistigen Werke auf spätere Generationen einwirken. Denn ihr fortdauerndes Wesen summiert sich zu gleichberechtigten Teilen aus dem, was sie selbst, und aus dem, was die verschiedenen Epochen zu ihrer Dauerwirkung beitragen. Mit dem Wandel der Zeiten wandelt sich tatsächlich auch ihr lebendiger Anteil am Weltgeschehen. Indem jedes neue Geschlecht sich mit ihnen auf andere Weise auseinandersetzt, sie verschieden sieht und wertet, werden sie andre. Der Christus, der zu seinen Lebzeiten höchstens eine kleine Tempelrevolution auslöste, der Welteroberer Christus des Mittelalters und der Kirchengott von heute haben miteinander nichts weiter gemeinsam als den Namen. Je entscheidender sich ein Mensch immer wieder in die geschichtliche Entwicklung eingreift, desto unabwieslicher wird das Bedürfnis der Nachgeborenen, sein Bild aus den Erkenntnissen ihrer eigenen Zeit immer wieder neu zu umreißen. Es ist deshalb kein Wunder, daß sich auch unsere Generation nicht bei dem ersten großen Marx-Bilde beruhigt, das Franz Mehrings Biographie während des Weltkrieges entworfen hat, sondern das nun Otto Rühle mit einer neuen umfassenden Darstellung hervorbringt: „Karl Marx. Leben und Werk“ (Wolun-Verlag, Hellerau bei Dresden; in 12 Heften 12 Mark).

Auch hier liegt der Hauptton auf der Schilderung des Lebens; auch hier vereinigen sich materialistische Gesichtspunkte und stilistische Meisterschaft zu einer hinreichenden Einheit. Was den charakteristischen Unterschied der beiden Biographien ausmacht, ist das psychologische Verfahren, bezw. die Energie, mit der die Persönlichkeit Marzens in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt wird. Der Mensch Marx in seiner individuellen Sonderart wird bei Rühle, weit über Mehring hinaus, die letzte Grundlage aller Erklärungs- und Deutungsversuche; er wächst nicht so sehr aus der Zeit heraus als anfeuernd und weitertreibend in sie hinein.

Drei Eigentümlichkeiten vor allem sollen Marzens Charakter und die Richtung seiner Entwicklung entscheidend beeinflusst haben: Zucht, Erbschaft und Leberleiden. Jeder dieser Umstände, die Marx berührt oder unbewußt als schweren Mangel empfand, spornete ihn an, das schmerzliche Minus durch ein offensivendes Plus auszugleichen. Das quälende Bedürfnis der Selbstbehauptung zwang ihn, sich gerade dort als unerklärlich zu erweisen, wo er instinktiv sein Versagen fühlte. Die soziale Stellung, die dem Zudenkämmling zuteil wurde, mußte durch die Ehe just mit dem vornehmsten Mädchen der Heimatstadt und durch eine weithin sichtbare Herrenstellung in der Welt doppelt und dreifach wettgemacht werden. Der erstgeborene Wunderknabe, der als junger Student fürchtete, nicht alle überhöchlichen Hoffnungen des Vaters erfüllen zu können, stellte dem Verlagen bei Prüfungen den eifrigsten Arbeitseifer, die erstaunlichsten wissenschaftlichen Leistungen entgegen. Der Stoffwechselkrankte, dem sein Leiden Unordnung in der Verdauung, Gekör vor der unappetitlichen Leibeslichkeit und hypochondrisch-schlechte Laune bescherte, wurde in begreiflicher Umkehrung ein Fanatiker der Reinheit und der unbedingten lauten Lehre, ein Verkünder der wirtschaftlichen Neuordnung, ein Mann des ewig unbefriedigten geistigen Reizhungers.

Liegt auch hier der billige Scherz verzwiebelt nahe, daß es demnach das größte Glück eines Menschen sei, als Leberkranker geboren zu sein, so kann doch nicht geleugnet werden, daß uns Rühle in seinem Versuch einer psychologischen Deutung Marzens um einen guten Schritt im Verständnis des seltsamen Mannes vorwärts bringt. Was bisher an Rätseln in Marzens Charakter und in seinen Handlungen verborgen lag, tritt dadurch unter die Möglichkeit einheitlicher Erklärung. Man versteht den Weg des Junghegelianers zum wissenschaftlichen Sozialismus, des Gelehrten zum harten Laienmenschen, des praktischen Einsamen zum Theoretiker der Gemeinschaft, des auffallend schlechten Wirtes zum strengen Nationalökonom, und man begreift vor allem eins: daß Marx um seines Wertes, seiner Ideen willen, die ihm Leben, Geltung, Selbstachtung bedeuteten, mit jedem Andersdenkenden, jedem „Störenfried“ in unversöhnlicher Feindschaft aneinander geriet. Wie er gegen Proudhon, Lassalle und Bakunin handelte, mag nach gewöhnlicher Bürgermoral nicht „schön“ gewesen sein — Rühle erweist es dafür als psychologisch unvermeidbar und als unausweichlich in dem höheren Sinne, daß Marx nur über andere hinweg seine geschichtliche Aufgabe erfüllen konnte, das Proletariat zum Bewußtsein seiner Mission zu erwecken. Das Bild eines Heros, das schon Mehring nicht hatte gelten lassen wollen, verschwindet damit bis auf die letzte Spur. Dafür aber steigt ein neues, ergreifendes empor: das eines ganzen Menschen mit seinen Qualen und Schwächen, der gerade aus seinen schmerzhaft empfundenen Mängeln seine stärkste Kraft zieht.

## „Flammende Löwen“ und „Faulende Hunde“

Freimaurerlogen in Leningrad. — Astronomys Brief an Stalin. — Der Nabel Abromars. — Eine merkwürdige Karriere.

Noch im zehnten Jahre des Sowjetregimes Freimaurerlogen in Leningrad? Sollte das möglich sein? Sollten die geheimen Bruderschaften der Freimaurer dem allwissenden und allsehenden Auge der G. P. U. solange unentdeckt geblieben sein? Und doch, schenkt man der Leningrader „Roten Zeitung“ Glauben, so entwickelten sie eine äußerst rege Tätigkeit. Sie unterhielten Beziehungen mit den faschistischen Organisationen Italiens, mit dem Klu-Klug-Klan in Amerika, mit den englischen Freimaurerlogen.

Es war aber nicht nur eine Loge, in der sich die Freimaurer von Leningrad zusammenfanden. Es gab ihrer mehrere. Da war z. B. der „Flammende Löwe“, der „Delphin“, die „Goldene Aehre“ und neben diesen „Die blühende Aklazie“, der „Kubische Stein“. Nicht fehlten die Attribute der Freimaurerlogen. Und der äußeren Mystik entsprach die innere der „Freimaurer“. Die heilige Liebeskette verband die Mitglieder.

Die Frauen gingen von Bruderhand zu Bruderhand.

Die sexuellen Sitzungen unter dem Baldachin, die Tänze zwischen den Kerzen — alles wie üblich. Sexuelle Orgien in sexueller Ekstase...

Diese „Freimaurerlogen“ waren in Wirklichkeit nur die Fortsetzung der früheren Freimaurerlogen. Die Revolution vom Oktober 1917 hatte daran nichts geändert. Im Jahre 1910 wurde der Versuch gemacht, die Logen zur Blüte zu bringen. Der Oberste Rat des Ordens der Martinisten in Paris hatte sogar seinen Vertrauensmann nach Rußland geschickt: den polnischen Edelmann Tscheslaw v. Tschinski, einen bekannten Hypnotiseur und Chiromanten. Als er des Landes verwiesen wurde, nahm seine Stelle der viel genannte Okkultist Otton Mebes ein. Dieser blieb an der Spitze der Freimaurerlogen auch nach der Oktoberrevolution. Ihm zur Seite standen: eine gewisse Kestrowa, die einen ungeheuerlichen Einfluß auf die Frauen ausübte; der frühere Staatsanwaltsgehilfe Gredinger, der es sogar verstanden hatte, Mitglied der Kommunistischen Partei zu werden; ein gewisser Naumow, Mitarbeiter am Artileriemuseum; der frühere Direktor der kaiserlichen Theater, Tejalowski, die bekannte Ballettänzerin Katsch, der Kinoregisseur Baron Osten-Driesen, Mitglieder des Verteidigerkollegiums, Ingenieure, Lehrer, Feuerwehrmajore, Zahnärzte, katholische Pfarrer und wer weiß nicht wer noch alles. Der Neueintretende mußte eine schwere Prüfungszeit durchmachen, bis er in die Loge aufgenommen wurde.

Der Mittelpunkt des Ganzen, bei dem alle Seelenfäden der Mitglieder zusammenliefen, war der Großmeister des Ordens mit dem dreifachen Namen Astronom-Artischens-Watson. Sproß eines verarmten Adelsgeschlechts, Zögling des Kadettenkorps, aus dem er wegen Vergewaltigungsversuchs an der französischen Lehrerin entfernt wurde, von Beruf Jurist, Besitzer des Magisterstitels, taucht er im Jahre 1906 in Italien auf und tritt hier in Florenz in enge Verbindung mit den Freimaurern. In Rußland versucht er, mystische Organisationen ins Leben zu rufen. Gleichzeitig geht er der nützlichen Beschäftigung in einer Versicherungsgesellschaft nach. Später wird er Kriminalbeamter, dann eröffnet er einen Spielklub, heiratet eine Baroness Lieben, bringt ihr Geld durch und zwingt sie schließlich dazu.

Dieser „Marx“ Rühles ist das Standbild der individual-psychologischen Epoche, und er enthält so viel Wahrheit, wie sie irgendeine Zeit immer über einen Menschen auszusagen vermag.

Dr. Alfred Kleinberg.

### In einem japanischen Wirtshaus

Man schreibt uns aus Osaka (Japan): Der Weltenbummler, der auf der vielbeschränkten Fremdenstraße durch das heutige Japan reist, wird nur noch wenig zu schauen bekommen von den merkwürdigen Sitten und Bräuchen im Inselreich des fernen Ostens. Anders aber, wenn man die internationalen Verkehrsstraßen verläßt und einen Absteher in das Innere des Landes wagt. Hier kann man auch heute noch den seltsamen Märchenzauber japanischer Lebensformen kennen lernen, kann sich in die wunderliche Romantik des alten Nippon einspinnen lassen. Und nichts ist hierzu geeigneter als ein Besuch in dem von europäischer Sitten noch unberührten, edel japanischen Restaurant.

Wie man in ganz Japan kein Haus mit der Fußbekleidung betritt, mit der man den Schutz der Straße durchschreitet, so auch nicht das japanische Gasthaus. Schon am Eingang nimmt ein freundlicher junger Mann dem Besucher die Schuhe ab und drückt ihm statt dessen ein Paar weiche Flossbänken in die Hand. In einem der kleinen, blumengeschmückten Gastzimmerchen nimmt man auf seidnem Kniepolster Platz. Ein Lackisch-

in ihrem Hause seine Mätressen zu dulden.

Während des Krieges ist er Spion und Kriegsgewinnler. Er spielt an der Börse und verliert eines Tages sein ganzes Vermögen. Nach der Oktoberrevolution paßt er sich den neuen Verhältnissen mit Leichtigkeit an. Zuerst hamstert er in den Dörfern und sorgt hier gleichzeitig bei den Dorfmadchen für die Aufbesserung der Geschlechter. Später fabriziert er ein Elizier gegen Wangen und eröffnet dann ein Freimaurer-Café, „Der lustige Pariser“. Dann ist er Leiter einer kommunalen Wäscherei und schließlich Steuerinspektor.

Neulich wie die Berufe wechselt er die Frauen. Zwischen durch macht er mit dem Notzuchtparagrafen Bekanntschaft. Den Höhepunkt seiner Karriere bildet aber die Würde des Großmeisters der großen Loge „Astréa“. Er unterhält einen Briefwechsel mit dem Führer der amerikanischen Freimaurer, Rudolf Kühn, und mit dem Engländer Lombart.

Die Rolle eines Jaktotums spielte ein gewisser Laronom, Student der Medizin und des Konservatoriums, Operettenschauspieler, orthodoxer Pfarrer, dann katholischer Geistlicher und schließlich Freimaurer.

Neben dem Orden „Astréa“ gedieh der Orden der Martinisten. Außer diesen existierten noch der Spiritistische Zirkel „Sching“, eine buddhistische Vereinigung, ein okkultistischer Zirkel u. dergl. m.

Besonders erwähnt zu werden verdient noch ein gewisser Osknew-Lesevre. Er bewohnte ein Haus auf dem Sowjetboulevard und bezeichnete sich als Ludwig XVI. Er war das aktivste Mitglied des „sozialistischen Ordens“, der sogenannten „Bruderschaft des wirklichen Dienstes“. Seine Gründung kam erst im Jahre 1924 zustande. Dieser Orden soll

eine ausgesprochen konterrevolutionäre Agitation betrieben haben. Von der Sowjetregierung behauptete er, daß sie das schwarze Dreieck des Antichrist vorstelle. Seinen Mitgliedern verbot er, an den bolschewistischen Organisationen teilzunehmen. Die Brüder und Schwestern verehrten den heiligen Nabel Abromars. Der andere Patron des Ordens war der Erzengel Rafael. Im Namen dieses Erzengels erprekte Tschisaw die Mitglieder des Ordens, zwang sie zum Schweigen und machte sich die Schwestern des Ordens gefügig.

Ein blühender Unsinn. Kein geringerer als der verhasste Astronom versuchte in seinen Briefen, die er aus den Gefängnissen der G. P. U. an Stalin schrieb, diesen zu überzeugen, daß die kommunistische Internationale ohne Freimaurer zerfallen müßte. Das autonome russische Freimaurertum, erklärte er, habe historisch die gleichen Ziele wie die kommunistische Partei...

Ein Ueberbleibsel aus früheren Zeiten, sagt die Leningrader „Rote Zeitung“. Wer weiß, ob nur das Vielleicht auch eine Reaktion gegen andere Auswüchse des sowjetistischen Lebens: oder sollten diese „konterrevolutionären“ Freimaurerlogen, die jetzt mit dem Vatikan und dem Klu-Klug-Klan Beziehungen unterhalten, bloß in der Phantasie der G. P. U. existiert haben? Der Verfasser des Artikels der „Roten Zeitung“ bezeichnet diese „Freimaurer“ als „faulende Hunde“. — Gänzlicherecheinungen sind sie tatsächlich.

Leo Rosenthal.

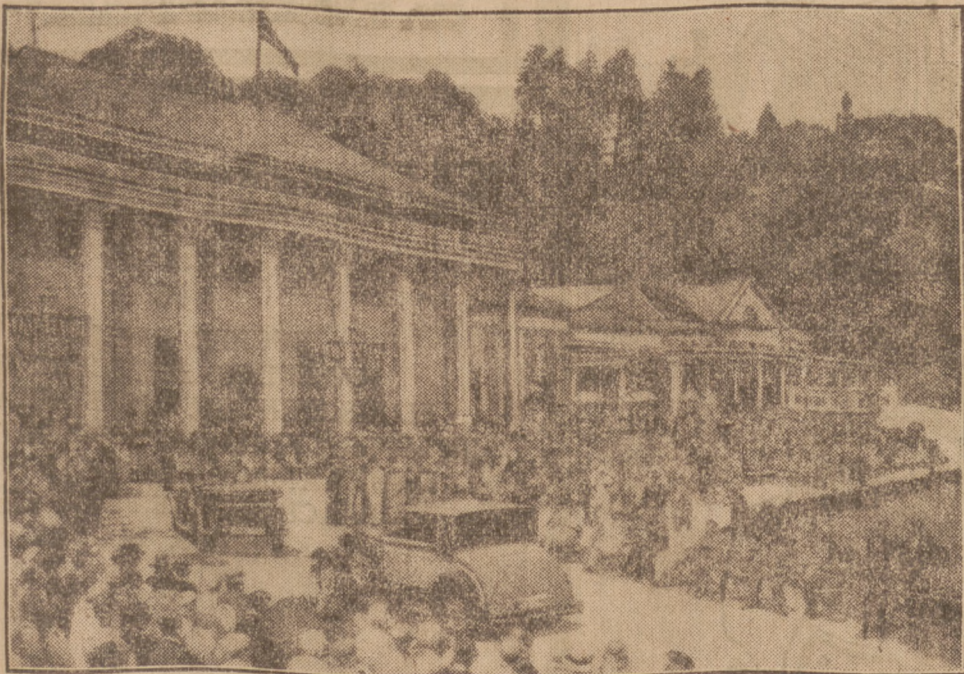
hen auf dem Mattenfußboden bildet das ganze Mobiliar. Die „Kellnerin“ im bunten Kimono mit prächtiger, schmetterlingsförmiger Gürtelschleife begrüßt mit höflichem Zischen — der üblichen Art des japanischen Grußes — und bringt die bronzene Feuerzange mit knisterndem Holzstößenfeuer. Mein Japanisch reicht gerade hin, um der liebenswürdigen Bedienerin unter Zuhilfenahme reichlicher Pantomime deutlich zu machen, daß mir der Sinn nach jenen schönen Beefsteaks steht, die ich unten in der Kuchengasse bewundern konnte. Die Kleine nickt verständnisvoll, trüppelt hinaus und kommt nach einem Augenblick mit einem hochgepackten Lacktablett zurück. Ein schmiedeeisernes Kohlenbecken wird auf den Tisch gesetzt, eine Bratpfanne darauf. Aus allerlei Flaschen werden Öl und geheimnisvolle Zutaten in die Pfanne geschüttet. Als alles gut zischt und brodelt, werden die Fleischstücke hineingelegt, eine Art gläserner Faden nudeln hinzugegeben, und feingehackte Stengel irgendeiner Pflanze, die ich nicht kenne, werden über das Ganze geschüttet. Das Fleisch beginnt zu schmelzen, appetitliche Dämpfe ziehen durch das Zimmer.

Indessen bleibt das Mädchen nicht untätig. In ein flaches Schälchen — etwa von der Form der Fingerringe — schlägt sie ein rohes Ei und stellt das Gefäß vor mich hin. Das ist mein Teller. Denn nun muß ich mir ein Stück Fleisch nach dem anderen mit meinen Fingern aus der Pfanne herausangeln, in das Eierhäuschen legen, darin umwenden und es so verzehren. Das Fleisch ist gut; das einzige für meinen Gaumen fatale ist der brandige Geschmack des geduckten Fettes. Es schmeckt, als sei das Fleisch in Sirup gebraten. Und was gibt es dazu? Kartoffeln etwa? Kalleber in Fischsauce! Süßes Beefsteak mit Kalleber und Fischsauce, mit zwei Holzstäben aus roher Eiertunke heraus in den Mund balanciert! Das ist allerlei für den Mitteleuropäer! Aber: über den Geschmack läßt sich nicht streiten. Und so esse ich mit Todesverachtung, esse, bis mir der Schweiß auf der Stirn steht, denn es wäre völlig aussichtslos, zu hoffen, meine freundliche Bedienerin, die mir lächelnd zuschaut, würde eher Ruhe geben, als bis ich auch den letzten Bissen vertilgt habe.

Gerhard Benzmer

### Tanz-Derby der Wahnsinnigen

In den Tagen des „Schwarzen Todes“ wurde die Menschheit aus Verzweiflung von einer Tanzwut befallen, die schon an Bazarismus grenzte und gegenwärtig scheinen wir eine Variation dieser entarteten Tanzleidenschaft zu erleben, die in dem Lande des Reichtums und der unbegrenzten Möglichkeiten als neueste Sensation grassiert. In New York hat man ein Tanz-Derby veranstaltet, um einen Weltrekord des Dauertanzes aufzustellen, und viele hunderte von Tanzpaaren konkurrierten auf dem Parkett eines Riesensalles um die Meisterschaft. Der Zustand aller Teilnehmer gibt zu ernstester Besorgnis Anlaß und das seltsame Verhalten der amerikanischen Polizei, die derartige Veranstaltungen nicht mit allen Mitteln inhibiert, erregt berechtigtes Staunen. 262 Stunden wütet schon dieses grauenvolle Turnier, das in seiner marternden Grausamkeit fast an die spanischen Stierkämpfe erinnert, dort ist ein Tier Opfer für des Menschen Prahlucht und hier der Sieger des Kampfes eine Beute seiner Eitelkeit. Die Paare brauchen verzwiebelte Mittel, um einander wach zu erhalten, sie treten einander auf die Schien-



Automobil Schönheitskonkurrenz in Baden-Baden

Am 1. Juli fand in Baden-Baden eine Automobil Schönheitskonkurrenz statt. Im Bilde: Auffahrt der Wagen vor dem Konversationshaus.



heine und schlagen sich gegenseitig ins Gesicht, um ihre erschlafften Glieder von neuem aufzupeitschen. Die dauernde Bewegung des Drehens erzeugt natürlich Schwindel und Uebelkeit, und viele Teilnehmer sind bereits im Stadium ausbrechenden oder beginnenden Wahnsinns. Eine Tänzerin wurde von der Vorstellung befallen, da sie auf einer Wiese Blumen pflückte, und sie ließ keinen Zweifel über ihre geistige Verfalltheit: sie drehte sich weiter im Kreise, noch als das Zeichen der Ruhepause gegeben wurde und man mußte sie schließlich mit Gewalt disqualifizieren. Verfolgungswahn in schlimmster Art befiel einen Tänzer, er glaubte sich von einer Bande Taschendiebe verfolgt und verließ tobend den Saal, um die angeblichen Diebe zu fassen. Nach zweihundertstündiger Dauer befanden sich noch neunzehn Paare auf dem Tanzboden von Madison Square Gardens und nach zweihundertdreißig Stunden tanzten siebzehn Paare unentwegt weiter.

Vergeblich blieben alle Apelle an das New Yorker Gesundheitsamt, das grauenhafte Tanz-Derby abzubringen, der Kommissar erklärte, daß er mit keinen gesetzlichen Mitteln das Dauertanzen unterjagen könne. Diese Entscheidung mutet um so grøster an, wenn man erfahrt, daß vor kurzem die Zensurbehörde New Yorks einen Film beschlagnahmt hat, darin verschiedene Tänze vorgeführt wurden. Die Zensur ließ sowohl Jazz wie Charleston und Black Bottom passieren, verbot aber Tänze des vorigen Jahrhunderts als unmoralisch und aufreizend. So wurde der Tanz „Hoochie-Koochie“, den die berühmte Fatima auf der Chicagoverstellung 1893 freizerte, durch die Zensur gestrichen. Bei einer derartig seltsamen Justiz dürften wir Zuschauer in Europa noch mancher fantastischen Sensation gewärtig sein, und vielleicht bringt man als Novität ein Tanz-Derby wirklicher Irrenhausinsassen!

## Was der Rundfunk bringt.

Kattowik — Welle 422.

Sonnabend, 17. Kinderstunde. 18. Uebertragung des Gottesdienstes aus Wilna. 18.45: Für die Kinder. 18.30 Vortrag. 20.15: Volkstümliches Konzert. 22. Zeitzeichen und Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Sonnabend, 12. Schallplattenkonzert. 17. Kinderstunde. 18. Uebertragung aus Wilna. 19. Verschiedene Berichte. 19.30: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau. Anschließend: Konzert.

Posen — Welle 280,4.

Sonnabend, 7. Morgengymnastik. 18. Nachmittagskonzert. 19. Für die Pfadfinder. 19.15: Französischer Sprachunterricht. 19.35: Vortrag. 20.30: Mandolinenzusammenkunft und Gesangsvorträge. 22. Berichte, danach Tanzmusik. 24. Nachtkonzert.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonnabend, 12. Schallplattenkonzert. Anschließend die Mittagsberichte. 17. Programm für die Jugend, übertragen aus Krakau. 18. Uebertragung aus Wilna. 19.35: Vortrag. 20.15: Volkstümliches Konzert. Anschließend die Abendberichte und Uebertragung von Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7.

Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochen tags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Verluße und für die Funkindustrie auf Schallplatten. \*) 12.55 bis 13.06: Neuer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Verluße und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. \*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung \*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

\*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Sonnabend, 7. Juli. 16.00—16.30: Aus Büchern der Zeit. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.15: Abt. Sport.



### Werden sie gerechtfertigt?

Mobiles sechs Gefährten, die auf ihre Befreiung aus dem Gise waren. Obere Reihe von links nach rechts: Bigliere, Troiani, Ceccioni. Untere Reihe von links nach rechts: Bellocchi, Tomassini, Pedritti.

18.15—18.30: Zehn Minuten Esperanto. 18.30—18.55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 19.25—19.50: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 19.50—20.15: Abt. Kulturgeschichte. 20.30: Tageszeiten der Liebe. 22.00: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Uebertragung aus Berlin; Tanzmusik der Kapelle Otto Kernbach.

## Veranstaltungskalender

Mitgliederversammlungen des Deutschen Bergarbeiterverbandes.

**Zalenz.** Am Sonntag, den 8. Juli d. Js., vormittags 9 1/2 Uhr, bei Golczyl.

**Schwientochlowitz.** Am Sonntag, den 8. d. Mts., um 2 Uhr, deutsche und polnische Klaffengewerkschaften bei Wiczorek. Ref. zur Stelle.

**Königshütte.** Verband der Bergarbeiter am Sonntag, den 8. d. Mts., vorm. 9 1/2 Uhr, im Volkshaus. Ref. Kam. Sekulski.

**Laurahütte-Siemianowice.** Gemeinschaftliche Versammlung der Bergarbeiter, Metallarbeiter, Maschinisten und Geizer und der Mitglieder des P. C. B. betr. Aufstellung einer Kandidatenliste zur Betriebsrätewahl auf den Richtschächten. Die Versammlung findet am Sonntag, den 8. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, bei Rosdon. Ref. Rikmann.

**Kuda.** Verband der Bergarbeiter am Sonntag, den 8. d. Mts., vorm. 9 1/2 Uhr, bei Maszke. Ref. Kam. Hermann.

**Ryduktau.** Verband der Bergarbeiter am Sonntag, den 8. d. Mts., vorm. 9 1/2 Uhr, im alten bekannten Lokal. Ref. Kam. Smolka.

**Arbeiter-Sängerbund in Polen, Gau Oberschlesien.**

Am Sonntag, den 8. Juli, nachm. 2 1/2 Uhr, Bundes-Vorstandssitzung im Volkshaus Krol. Guta. Am 5. Juli finden sich alle Vereinskassierer bestimmt ein. Am 15. Juli findet ein Gau-Ausflug an die weiße Przemsja statt, an dem möglichst alle Mitglieder teilnehmen sollen.

**Kattowik.** Touristenverein „Die Naturfreunde“. Am Freitag, den 6. Juli cr., findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Anfang pünktlich 8 Uhr abends.

**Bismarckhütte.** Freidenker. Sonntag, den 8. Juli 1928, vormittags um 10 Uhr, findet in Krol. Guta, Ginnazjalna 35, im Lokal bei Herrn Paschel die fällige Monatsversammlung des Freidenkervereins Bismarckhütte statt. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

**Bismarckhütte.** D. M. B. Am Sonntag, den 8. Juli d. Js., nachm. 3 Uhr, findet beim Koll. Paschel, Krol. Guta, ul. Ginnazjalna 35, ein Volksfest für die Mitglieder des D. M. B. der Zahlstelle Bismarckhütte statt.

**Schwientochlowitz.** D. S. A. P. Mitgliederversammlung bei Pawlas, Langestraße, Sonntag, den 8. Juli, nachmittags 3 Uhr. Referent Gen. Mahke.

**Königshütte.** Vereinigung der Kriegsverletzten und Hinterbliebenen. Fällige Monatsversammlung am Dienstag, den 10. 7. 28, 1/8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, ul. 3-go Maja (Büfettzimmer). Mitgliedskarten als Ausweis mitbringen.

**Königshütte.** Freie Turnerschaft. Am Sonnabend, abends 8 Uhr, im Volkshaus (Vereinszimmer), findet die fällige Monatsitzung statt. Da die Tagesordnung wichtige Punkte umfaßt, wird pünktliches u. vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder und Freunde des Vereins erwartet. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gleichfalls findet der Mannschafsaabend der Handballabteilungen dortselbst statt.

**Kuda.** Freidenker. Sonntag, den 8. Juli 1928, nachmittags 10 Uhr findet eine Sitzung für Freidenker und Feuerbestattung, Ortsgruppe Kuda, bei Herrn Busal (früher Flegel), ul. Kopernika 7, statt.

**Nikolai.** Freie Sänger. Am Sonntag, den 8. Juli, unternimmt der Gesangverein einen Ausflug nach Jamnathal. Sammeln um 11 Uhr nachmittags am Kartoffelmarkt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Kattowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Kattowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Kattowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Kattowice, Kościuszki 29.



Unzerreißbar!

sind die Absätze und Sohlen

# BERSON

Ihre Elastizität läßt sich nicht vergleichen mit der Elastizität eines anderen Fabrikats, die Dauerhaftigkeit überschreitet dreifach das Leder. Trotzdem BERSON Rohprodukte der besten Qualität verwendet, sind dieselben billiger als Lederabsätze.

In Ihrem eigenen Interesse bitten wir Sie, verlangen Sie nur echte

**BERSON Gummi-Absätze und -Sohlen.**

**BERSON sind die Besten!**



# PALMA

Was sagen die Experten über Obermeyer's Reichhaltigkeit zur Anwendung bei **Junfermann** **Grundrissentwürfen** L. a. spricht Herr Dr. med. Sch. in U. Die Seele hat sich in den angegebenen Punkten bewährt. Die Patienten sind darüber glücklich und zufrieden. Zur Nachschreibung ist diese Creme besonders zu empfehlen. Sie haben in allen Apo. haben, Drogerien und Parfümerien.

## Wir drucken

BÜCHER, PLAKATE  
KALENDER, ZEITSCHRIFTEN  
FLUGSCHRIFTEN, VISIT ENKARTEN  
DIPLOME, KATALOGE, PROSPEKTE, NOTAS  
DANKKARTEN, LIEBHABERWERKE  
PRACHTWERKE, FESTLIEDER  
KUVERTS, BLOCKS

**„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI**  
KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON NR. 2097